

Schulpraktikum in Idaho, Amerika

Ich studiere Deutsch und Englisch auf Lehramt (Gymnasium/Oberschule) im Bachelor und habe mein verpflichtendes Auslandssemester im Rahmen des Englischstudiums aufgrund von Corona ein wenig verschieben müssen. Dennoch war ich geduldig und habe alle Segel in Bewegung gesetzt, um es letztendlich über den großen Ozean zu schaffen. Nun bin ich im 7. Semester (WiSe 2021/2022) und befinde mich im Auslandspraktikum in Amerika. Um genauer zu sein, in einem kleinen beschaulichen Örtchen mit knapp 8.000 Einwohnern namens Sandpoint im Norden von Idaho. Aber warum Idaho? Diese Frage wurde mir kurz nach der Ankunft oft gestellt. Eigentlich war es eher Zufall, dass ich hier gelandet bin, vielleicht aber auch Schicksal. Aber von vorne: nachdem ich erfahren habe, dass ich innerhalb meines Auslandssemesters entweder an einer Universität im englischsprachigen Raum studieren oder ein studienbezogenes Praktikum machen könnte, war mir sofort klar, dass ich mich für letzteres entscheiden würde. Meine beiden Pflichtpraktika (Orientierungspraktikum und Praxisorientierte Elemente) haben mich in meiner Berufswahl bestätigen können und so war ich Feuer und Flamme, weitere Praxiserfahrungen zu sammeln.

Es sollte also ein Praktikum an einer Schule werden, ich hatte keinen bestimmten Wunschort und bewarb mich deshalb in fast allen mir möglichen Ländern: England, Schottland, Malta, Kanada, Amerika, Australien und Neuseeland (die beiden letzteren Länder hatten zum Zeitpunkt meiner Bewerbung ein allgemeines Einreiseverbot aufgrund von Corona erhoben, wodurch es unmöglich war, einzureisen). Meine Bewerbungen schrieb ich eigeninitiativ ohne bestehende Praktikumsangebote. Ich erstellte mir eine lange Liste mit Schulen, an denen ich mir ein Praktikum vorstellen könnte und nutze noch zusätzlich eine bestehende Liste des FB10. Dieser Teil der Vorbereitungen war wahnsinnig aufwendig, aber all die Mühe sollte später belohnt werden.

Ich schrieb insgesamt über 60 Bewerbungen und sendete etliche Erinnerungen, aber ich bekam nicht die Rückmeldungen, die ich mir erhofft hatte. Vermutlich waren einige Schulen gar nicht erst interessiert und hatten keine Kapazität, andere konnten die Lage aufgrund von Corona nicht einschätzen und wiederum andere waren bestimmten Regulierungen unterlegen. So kam es, dass ich meinen Plan ein wenig abänderte und mich nicht mehr an öffentlichen Schulen beworb, sondern auf private Schulen setzte. Durch Zufall stieß ich auf eine Liste von Waldorfschulen. Mir war gar nicht bewusst, dass es diese auch außerhalb von Deutschland gibt.

Das Konzept der Waldorfschulen war mir zuvor schon durch eine sehr gute Freundin bekannt und dadurch konnte ich mich schon auf einen Erfahrungswert beziehen. In der Hoffnung, auch diese Schulform kennenlernen zu können, schrieb ich weitere Bewerbungen. Meine Vermutung wurde bestätigt, dass Privatschulen doch eine etwas freiere Hand bei der Personalauswahl haben, als man es vielleicht an einer öffentlichen Schule hätte. Einige Wochen später hatte ich dann endlich die Zusage, auf die ich so lange gewartet hatte. Ich hatte ein Zoom-Meeting mit der pädagogischen Direktorin der Schule und wir verstanden uns auf Anhieb sehr gut. Einige Tage später, mit dem Praktikumsvertrag in der Hand, konnte ich also die nächsten Schritte gehen. Das hieß für mich, einen laaangen Atemzug nehmen, denn den ganzen Visums- und Einreiseprozess hatte ich mir doch deutlich leichter vorgestellt. Für mein benötigtes J1-Visum musste ich mich um einen sogenannten "legal sponsor" bemühen, der als langer Arm der Regierung verifiziert, dass ich als

Bewerberin geeignet bin. Damit einher gingen sehr hohe Kosten (für ein Schulpraktikum etwa 1.500\$), ein Bewerbungsgespräch, viele, viele Unterlagen und die letztendliche Bestätigung von der Schule an den "legal sponsor" (hier gab es bei mir einige Verzögerungen durch den Versicherungsträger der Schule). Dieser Prozess dauerte in etwa drei Monate. Auf den letzten Drücker konnte ich dann mit den verifizierten Formularen, die aus Amerika postalisch zu mir nach Hause geschickt wurden, einen Termin im U.S. Konsulat vereinbaren (auch dieser war mit zusätzlichen Kosten verbunden). Eigentlich war die Wartezeit für den Termin zu diesem Zeitpunkt auf zwei Monate angesetzt, aber ich hatte riesengroßes Glück und bekam knapp 1,5 Wochen später einen Termin.

Nachdem im Konsulat alles glatt gelaufen war, hieß es „nur“ noch auf den Reisepass warten, der einem zurück nach Hause geschickt wurde. Mir lief ein wenig die Zeit davon, da ich meinen Flug risikohafterweise für die Woche danach gebucht hatte. Aber auch hier sollte ich für den ganzen Aufwand belohnt werden: am Montagvormittag klingelte der UPS-Bote und ich strahlte ihn mit einem breiten Lächeln an, um meinen Reisepass entgegenzunehmen.

Ich würde also empfehlen, so früh wie möglich mit den Vorbereitungen anzufangen und auch wenn es wie eine Floskel klingt, bei mir war es wirklich sehr knapp und diesen nervenaufreibenden Stress und der mögliche Verlust des investierten Geldes, kann ich niemandem empfehlen.

So konnte es dann aber am Freitag nach Frankfurt und am darauffolgenden Tag Richtung Amerika gehen. Mit Flugverspätung und damit einhergehend das Verpassen des Anschlussfluges, kam ich

irgendwann völlig übermüdet am Zielflughafen an. Die Schule hatte sich allerdings um eine Gastfamilie für mich bemüht und so wurde ich nettweise vom Flughafen abgeholt.

Am nächsten Tag wachte ich auf und sah die schönen Berge, die die Gegend einrahmen. Für eine Naturliebhaberin für mich, war dies ein Paradies. Die Menschen vor Ort, die ich in der ersten Woche kennenlernte, darunter meine Gastfamilie, deren Nachbarn, die LehrerInnen an der Schule, die SchülerInnen und deren Eltern waren alle sehr herzlich, zuvorkommend und interessiert. Alle gingen sehr familiär miteinander um, sodass ich mich stets sicher und gut aufgehoben fühlte.

Besonders fasziniert hat mich der Unterricht, den ich zunächst aus dem Hintergrund beobachten durfte. Die Ansätze und Lehrmethoden an der Waldorfschule

unterscheiden sich schon ziemlich von dem, was ich bisher an öffentlichen Schulen kennengelernt habe. So haben die Kinder beispielsweise die gleiche Lehrkraft von der 1. bis zur 8. Klasse. Dadurch kann ein viel engeres Verhältnis zwischen den Kindern und der Lehrkraft entstehen. Auch die morgendliche Begrüßung per Handschlag zwischen Lehrkraft und Kindern gehört dazu, bevor die Kinder den Klassenraum betreten.

Außerdem gibt es nicht die klassisch unterteilten Fächer wie Mathe, Geschichte und Biologie. Stattdessen gibt es eine zweistündige Hauptstunde mit dem/der KlassenlehrerIn, in der verschiedene Inhalte gelehrt werden, also sowohl Mathe, als auch Geschichte. Zusätzlich gibt es



noch andere Unterrichtsstunden wie eine zweite Fremdsprache (Japanisch oder Spanisch) ab der 1. Klasse und Sport. So gut wie jeden Tag gibt es auch handwerklichen Unterricht wie etwa Holzarbeit, Textilarbeit (Häkeln, Filzen etc.) oder Kochen. Eurythmie ist wohl das für Waldorfschulen bekannteste Fach, bei dem die Kinder ihren Körper mit Seele und Gefühl in Einklang bringen können.

Ich habe festgestellt, dass sehr viele Abläufe in der Waldorfpädagogik von Gesängen, Versen, Gedichten in Kombination von Bewegung begleitet und dadurch miteinander verbunden werden. Dies war für mich zuerst ungewohnt und es hat mich ein wenig Mut gekostet. Umso beeindruckender fand ich es, mit welcher Selbstverständlichkeit die Kinder an diesen Ritualen teilnehmen.

Mein Lieblingsmoment in der 1. Klasse war, als ein Lehrer ein Lied angestimmt hat, haben alle angefangen haben mitzusingen. Alle Kinder sind plötzlich aufgestanden, haben ihre Tische und Stühle mit Hilfe eines/r PartnerIn zur Seite geschoben, sodass der Raum in der Mitte frei war. Normalerweise hätte ich mit Unruhe und viel Gerede gerechnet, aber dem war überhaupt nicht so, da die SchülerInnen ihre Aufgabe auch ganz ohne spezifische Aufforderung selbstständig



verstehen und erfüllen konnten.

Schlussendlich kann ich mir tatsächlich für mich als künftige Lehrerin, einige Ansätze der Waldorfpädagogik mit in meinen Unterricht zu integrieren. Ob es nun tatsächlich eine Waldorfschule wird, ist schwierig zu sagen, da dies noch eine zusätzliche Ausbildung benötigt und ich zunächst meinen Master of Education abschließen möchte.

Für mein weiteres Studium habe ich meine Sprachkenntnisse deutlich verbessern können, sodass mir in

Zukunft mein Englischstudium leichter fallen sollte. Zudem ist für mich der fast noch entscheidendere Punkt: ich fühle mich durch die Sprachpraxis inzwischen sehr sicher, wenn ich Englisch spreche. Das ist für mich das wichtigste als zukünftige Fremdsprachenlehrerin.

